
Verteilung und Wachstum

Rezension von: Eckhard Hein, *Verteilung und Wachstum. Eine paradigmensorientierte Einführung unter besonderer Berücksichtigung der post-keynesianischen Theorie*, Metropolis, Marburg 2004, 286 Seiten, € 19,80.

Der Frage, ob es einen Zusammenhang zwischen der (funktionalen) Einkommensverteilung und dem Wirtschaftswachstum gibt, gehen Ökonomen nach, seitdem es diese Wissenschaftsdisziplin gibt. Die Antworten fallen, wie gewohnt, äußerst unterschiedlich aus: Für die einen würde eine Umverteilung zugunsten vor allem der Einkommen aus Unternehmertätigkeit einen wesentlichen Beitrag zum Abbau der Massenarbeitslosigkeit leisten, für andere würde es die Massenkaukraft schwächen und so die Arbeitslosigkeit eher erhöhen, und für dritte ist eine geplante Umverteilung, selbst wenn man sie wollte, gar nicht möglich. Denn in dieser Version ist die Verteilung ein Marktergebnis, da beispielsweise konjunkturelle oder außenwirtschaftliche Konstellationen die Möglichkeiten der Preissetzung der Unternehmen und damit die Verteilung beeinflussen. Welche dieser Positionen man bezieht, hängt von dem Paradigma ab, welches man für geeignet hält, die ökonomische Welt, in der wir leben, adäquat zu interpretieren und zu analysieren. Leider werden diese paradigmatischen Grundlegungen häufig nicht offen gelegt, was eine kritische Würdigung jeweiliger Positionen erschwert. Diese Lücke versucht Hein mit seinem Buch zu schließen.

Er beginnt mit einer knapp gehaltenen empirischen Einführung ins The-

ma und zeigt im Rahmen eines Vier-Länder-Vergleichs, dass einige uns lieb gewonnene Vermutungen nicht aufrechtzuerhalten sind. Beispielsweise existiert im Zeitverlauf empirisch weder eine stabile Lohnquote noch ein Zusammenhang zwischen Lohnquote und Wachstumsrate des realen BIP oder des Brutto-Kapitalstocks. Wenn überhaupt, dann zeigt sich eine gewisse Korrelation zwischen dem langfristigen Realzinssatz, der Einkommensverteilung und dem Wirtschaftswachstum. Hein erwartet von den unterschiedlichen Paradigmen, dass sie diese empirischen Befunde im Rahmen ihres jeweiligen theoretischen Ansatzes sinnvoll erklären können.

Zunächst widmet sich der Autor der „klassischen Theorie“, die einleitend am Beispiel Ricardos dargestellt wird. Die Klassiker gingen von einem exogen vorgegebenen Subsistenzlohn aus, so dass die Differenz zwischen diesem Reallohn und dem Nettoprodukt den Profit darstellt. Da die Kapitalakkumulation aus dem Profit finanziert wird, bildet er die Budgetrestriktion für das Wirtschaftswachstum. Problematisch an diesem Ansatz ist die Trennung von Verteilungs- und Preistheorie, da sie zu einem Zirkelschluss führt: Zur Bestimmung der Preise muss die Verteilung bekannt sein, die ihrerseits nur bestimmt werden kann, wenn die Preisbewertung der Güter bekannt ist.

Erst Sraffa gelang es Mitte des letzten Jahrhunderts, dieses Problem im Kontext des klassischen Paradigmas zu lösen. Dieser Lösungsansatz wird gut nachvollziehbar dargestellt. Zugleich wird bereits hier angedeutet, dass zur Lösung des Sraffa-Modells entweder der Lohnsatz als Subsistenzgüterbündel oder eine monetär bestimmte Profitrate als Verteilungsparameter vorgegeben werden muss, ein

Gedanke, auf den im Rahmen post-keynesianischer Ansätze später zurückgekommen wird. Des weiteren zeigt Hein, dass Ricardo den Zusammenhang von Verteilung und Wachstum so modelliert, dass letztlich ein Fall der Profitrate wirtschaftliche Stagnation hervorruft. Diesen Aspekt hat Marx in abgewandelter Form als „Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate“ später wieder aufgegriffen.

Marxens Vorstellungen über den Zusammenhang von Verteilung und Wachstum bilden das dritte Kapitel des Buches. Auch bei Marx – zumindest in der traditionellen Lesart, auf die sich Hein konzentriert – bestimmt der Reallohnsatz, der durch das Existenzminimum, modifiziert durch politische und institutionelle Konstellationen, gegeben ist, die Profitrate und diese die Akkumulations- und somit die Wachstumsrate einer Volkswirtschaft. Aus diesen „Gesetzen“ der Akkumulation leitet Marx dann ebenfalls Tendenzen der wirtschaftlichen Stagnation ab. Allerdings sind sowohl mit diesem Gesetz als auch mit anderen Marx'schen Ausführungen wie vor allem dem so genannten Transformationsproblem logische Widersprüche und ökonomisch wenig plausible Setzungen verbunden, die diesen Ansatz zur Erklärung monetär gesteuerter Ökonomien entwerfen. Auch diese Aspekte werden vom Autor anschaulich dargestellt.

Im vierten und fünften Kapitel werden die neoklassischen Vorstellungen zum Zusammenhang von Einkommensverteilung und Wachstum referiert. Entscheidend ist, dass die Verteilungstheorie Teil der Preistheorie ist und – bei den üblicherweise getroffenen Modellannahmen – die Entlohnung der Produktionsfaktoren nach deren Grenzproduktivitäten erfolgt. Die funktionale Einkommensverteilung ergibt sich dann

schlicht aus der Aggregation dieser mikroökonomisch abgeleiteten Verteilungslogik. Sie ist letztlich technisch determiniert, und jeder Versuch einer subjektiv gewollten Veränderung führt zu einer Substitution des nunmehr teureren Faktors durch den jetzt relativ billigeren. Offensichtlich liegt dieses Modell den zahlreichen wirtschaftspolitischen Vorschlägen zugrunde, durch Reallohnsenkungen die Massenarbeitslosigkeit bekämpfen zu wollen. Die Modellannahmen, die der skizzierten funktionalen Einkommensverteilung zugrunde liegen, führen schließlich zur neoklassischen Wachstumstheorie, mit deren Hilfe ein befriedigender, stabiler Wachstumspfad abgeleitet werden kann.

Bekanntlich ist diese Form der Verteilungs- und Wachstumstheorie nicht ohne Kritik geblieben. Vor allem wird bemängelt, dass die Gültigkeit des Say'schen Gesetzes unterstellt wird und Investitionen von den Sparentscheidungen der Haushalte abhängig sein sollen. Weniger bekannt sind die Ergebnisse der Cambridge-Cambridge-Kontroverse der 1950er und 1960er Jahre. Hier wurde unzweifelhaft gezeigt, dass eine widerspruchsfreie Aggregation der mikroökonomisch hergeleiteten Ergebnisse nur für den irrelevanten Fall einer Ein-Gut-Ökonomie möglich ist. Bereits bei einer Ökonomie mit nur zwei heterogenen Kapitalgütern verwickelt sich dieser verteilungstheoretische Ansatz in unlösbare Widersprüche. Auch diese Aspekte werden vom Autor nachvollziehbar hergeleitet.

Ab dem sechsten Kapitel werden post-keynesianische Verteilungs- und Wachstumstheorien vorgestellt. Die Spannweite der Darstellung reicht von Domar und Harrod über Kaldor und Johan Robinson bis hin zu Kalecki und den modernen Weiterentwicklungen

dieser Ansätze. Bei allen Unterschieden, die diese Ansätze untereinander aufweisen, zeichnen sie sich doch durch Gemeinsamkeiten aus, die es rechtfertigen, sie unter dem Etikett des Post-Keynesianismus zu führen. Sie alle betonen die Bedeutung der Nachfrage für Produktion und Wachstum. Damit wird die Gültigkeit des Say'schen Gesetzes nicht nur kurzfristig, sondern auch langfristig in Frage gestellt. Des weiteren wird davon ausgegangen, dass nicht die Ersparnisse der Haushalte die Investitionen der Unternehmen festlegen, sondern umgekehrt sich die Ersparnisse kreislauftheoretisch aus den Investitionen ergeben. Investitionen führen zur Produktion und Einkommensbildung und sind somit die Voraussetzung für Ersparnisse. Schließlich werden die Gewinne der Unternehmen vor allem als Reflex der eigenen Investitionstätigkeit modelliert, so dass die funktionale Einkommensverteilung kreislauftheoretisch bestimmt wird. Auf dieser Grundlage lassen sich dann die empirischen Phänomene beispielsweise unausgelasteter Kapazitäten oder unfreiwilliger Arbeitslosigkeit ableiten. Hier unterscheiden sich dann allerdings bereits die verschiedenen Ansätze voneinander, da z. B. Kaldor im Unterschied zu Kalecki eine langfristige Vollauslastung des Kapitalstocks annimmt.

Nachdem Hein die unterschiedlichen Ansätze dargestellt hat, unterzieht er sie einer kritischen Würdigung. Vor allem bemängelt er bei allen Modellen, dass monetäre Faktoren nicht hinreichend berücksichtigt werden. Dieser Kritik kann nur zugestimmt werden, und der Sachverhalt als solcher ist insofern unverstänlich, weil doch gerade Keynes die Bedeutung des Geldes immer und immer wieder betont hat. Hinzu kommt, dass die Investitionen den Er-

sparnissen nur vorausgehen können, wenn andere Finanzierungsquellen als Haushaltsersparnisse existieren. Damit rückt die Bedeutung von Zentralbanken in modernen, geldgesteuerten Ökonomien in den Vordergrund. Aus diesem Grunde zeigt Hein im 9. Kapitel modelltheoretische Ansätze auf, mit deren Hilfe diese Lücke geschlossen werden kann. Im Kern wird so ein monetär bestimmter Zinssatz zur Mindestprofitrate für geplante Investitionen. Dann aber kann Geldpolitik weder kurzfristig noch langfristig neutral sein, da sie über ihre Wirkung auf die Investitionstätigkeit und Verteilung auch die langfristigen Wachstumsraten beeinflusst. Da Hein abschließend auch noch außenwirtschaftliche Einflusskanäle auf Wachstum und Verteilung modelliert und die Modifikationen, die sich so ergeben, diskutiert, werden alle relevanten Aspekte in die Thematik eingeführt. Insofern hat er eine umfassende und gut lesbare Einführung geliefert.

Natürlich bleiben immer Lücken. Wird berücksichtigt, dass es sich um eine Einführung handelt, dann können selbstverständlich nur die zentralen Grundmodelle der jeweiligen Paradigmen vorgestellt werden. Vermissen wird der Leser vielleicht, warum der Autor die zugegebenermaßen spärlichen Aussagen, die von Keynes selbst zum Thema der funktionalen Einkommensverteilung stammen, nicht zu systematisieren versucht hat. Dadurch hätte man zeigen können, dass unter Gleichgewichtsbedingungen bei Keynes die realwirtschaftliche Profitrate vom monetär bestimmten Zinssatz determiniert wird. Zugleich wird so die funktionale Einkommensverteilung fixiert. Die von den Post-Keynesianern betonte Bedeutung der Investitionen für die Profite der Unternehmen sind dann ein Phä-

nomen des Ungleichgewichts und daher vor allem für konjunkturelle Entwicklungen von Interesse. Allerdings geht Hein im 9. Kapitel durchaus auf Aspekte dieser Diskussion ein, so dass der Verzicht auf eine systematische Darstellung dessen, was Keynes vage

angedeutet hat, nicht ins Gewicht fällt. Insgesamt hat Hein eine sehr empfehlenswerte Einführung in die unterschiedlichen Verteilungs- und Wachstumstheorien vorgelegt.

Michael Heine